

# SONIUS

Archäologische Botschaften aus Oberösterreich



**Sommerausgabe**

## Editorial



# Willkommen!

## Sonius n°32

Christian Hemmers



**W**ir thematisieren im vorliegenden Sonius einen dunklen Abschnitt der Geschichte Oberösterreichs, dessen Erforschung man vielleicht nicht auf den ersten Blick mit Archäologie in Verbindung bringen würde. Die Historische Archäologie befasst sich auch mit der Zeit des Nationalsozialismus. Konkretes Beispiel ist der Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, in der NS-Zeit eine

Tötungsanstalt, deren Spuren, die man damals zu verstecken suchte, bereits 2002 archäologisch erfasst worden sind und nun von Studentinnen und Studenten der Universität Wien ausgewertet werden.

Mit einem leichten Augenzwinkern kann hingegen der zweite Beitrag zu ungewöhnlichen Ritzzeichnungen auf einem

Doppelhenkelkrug aus Lauriacum/Enns gelesen werden. Diese ermöglichen einen kleinen Blick in die römische Alltagswelt Lauriacums. Und in der Rubrik Zeitgeist wird die prekäre Personalsituation in der (ober)österreichischen Archäologie zum Thema gemacht.

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

## Inhalt

03

### Forschung

Funde aus Schloss Hartheim

👤 Claudia Theune

09

### Objekt

Punkti, Punkti, Strichi, Strichi ...

👤 Eva Thysell

13

### Zeitgeist

Neuer Posten, alte Sorgen

👤 Jutta Leskovař & Stefan Traxler

14

### Buchtip

Der Münzschatzfund von Landshut

👤 Erwin M. Ruprechtsberger

15

### Rundblick

Vorträge, Veranstaltungen und Ausstellungen

16

### Mitglied werden!

GesArchÖÖ – Ein Verein für alle Archäologieinteressierten

## Impressum:

**Sonius.** Archäologische Botschaften aus Oberösterreich, Ausgabe 32, Juli 2023 (Preis: € 4,50)

**Medieninhaber & Herausgeber:** Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich, Welser Straße 20, 4060 Leonding

**Redaktion:** Christian Hemmers, Jutta Leskovař, Christina Schmid, Stefan Traxler; [info@sonius.at](mailto:info@sonius.at)

**Gestaltung und Produktion:** Werner Schmolzmüller, Linz; [kultur@farbgerecht.com](mailto:kultur@farbgerecht.com)

**Druck:** oha druck GmbH, Traun

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt bei den AutorInnen. Wenn nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei den AutorInnen.

## Forschung

Eine kontextbezogene Betrachtung der Funde aus der

# NS-Euthanasieanstalt Schloss Hartheim

Claudia Theune



Abb. 1

### Einleitung

Vor gut 20 Jahren, im Herbst 2001, fanden im Außengelände der Lern- und Gedenkstätte Schloss Hartheim Bauarbeiten statt. Bei den Künettengrabungen für eine Fernwärmeleitung entdeckte man in etlichen Gruben Leichenbrand. Dieser stammt von ermordeten Menschen mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen in nationalsozialistischer Zeit in Schloss Hartheim. Zudem war eine Vielzahl von Objekten des persönlichen Bedarfs in den Gruben entsorgt worden. In der Folge wurde die Bergung der menschlichen Überreste durch den Umbettungsdienst der Deutschen Kriegsgräberfürsorge veranlasst und es fand die erste archäologische Untersuchung an Tatorten der nationalsozialistischen Verbrechen in Österreich statt (Klimesch 2002; Klimesch, Rachbauer 2007). Die großen Mengen verbrannter Knochen der Opfer und die enorme Anzahl der dicht dabei in den Gruben liegenden Funde zeigt deutlich den würdelosen Umgang der NS-Täter und -Täterinnen mit den Opfern und deren Besitz.

**D**ie sterblichen Überreste wurden in einer interreligiösen Bestattungszeremonie östlich des Schlosses wiederbestattet. Die Funde werden teilweise in der Ausstellung präsentiert und für pädagogische Projekte genutzt; zum größten Teil lagern sie im Depot der Gedenkstätte.



Abb. 2

In einer Datenbank sind alle Funde erfasst – insgesamt über 8000 Objekte. Aufgrund der großen Menge der Funde und der vorhandenen Kapazitäten war es bislang nur möglich, zusammenfassend über die Funde zu berichten. Nun begann eine Kooperation zwischen der Lern- und Gedenkstätte Hartheim und dem Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien; es ist geplant nach und nach die Funde zu bearbeiten und im Kontext der NS-Tötungsanstalt zu bewerten.

### Die NS-Tötungsanstalt Hartheim

Das nationalsozialistische Regime hat von Beginn an pseudowissenschaftlich Menschen nach NS-rassenideologischen Kriterien unterschiedlich bewertet, entwürdigt und in großer Zahl ermordet. Solche Rassen wurden mit Völkern gleichgesetzt. Diese rassistische Diskriminierung erfolgte auf der Basis der Nürnberger Rassengesetze von 1933 und 1935 (Essner 2002).

Dabei ging es einerseits um einen rassistisch motivierten Antisemitismus, der das Judentum weniger als Religionsgemeinschaft, sondern als Rasse bzw. als minderwertige Rasse einstufte. Aber auch Sinti\*zzze und Rom\*nja, Menschen aus osteuropäischen („slawischen“) Ländern wurden als Angehörige einer minderwertigen Rasse angesehen. Lediglich das deutsche Volk als „arische“ Rasse wurde als vollkommen und allen anderen Rassen überlegen kategorisiert. Zudem wurden zahllose andere Gruppen aufgrund ihrer Weltanschauung, ihrer sozialen, gesellschaftlichen, religiösen oder ethnischen Herkunft gefangen genommen, erniedrigt und ermordet. Diese nationalsozialistische Rassenlehre schloss auch die sogenannte NS-Rassenhygiene mit ein, nach der psychisch kranke und behinderte Menschen getötet werden sollten, eine extreme Form der seit Ende des 19. Jahrhunderts verbreiteten Eugenik (Westermann 2009). Eine solche Vernichtung „unwerten Lebens“ fand in den Jahren 1939 bis 1941 in sechs NS-Tötungsanstalten in Gomadingen-Gräfeneck (Baden-Württemberg, D), Brandenburg an der Havel (Brandenburg, D), Pirna-Sonnenstein (Sachsen, D), Bernburg an der Saale (Sachsen-Anhalt, D), Hadamar (Hessen, D) und in Hartheim (Oberösterreich) statt (Kepplinger, Marckhgott, Reese 2008; Schwanninger 2011). Dies geschah zunächst im Zuge der sogenannten Aktion T4, wobei sich das Kürzel auf Adresse Tiergartenstraße 4 in Berlin bezieht, von wo aus die Organisation dieser Massenermordungen durchgeführt wurde. Nach 1941 wurden die Tötungen unter der Deckbezeichnung „Sonderbehandlung 14f13“ bis 1944 fortgesetzt.

In Hartheim fanden seit 1939 Umbauarbeiten statt, eine Gaskammer und ein Krematoriumsofen wurden eingebaut. Zwischen Mai 1940 und September 1941 verbrachte man – nach NS-Klassifikation – geistig und körperlich kranke Menschen aus verschiedenen Krankenanstalten mit Bussen nach Hartheim und tötete sie dort. Insgesamt wurden während der

2846-2-35

0 4 cm



Abb. 3

Betriebszeit der Aktion T4 in Hartheim rund 18.000 Menschen mit Kohlenmonoxyd ermordet und anschließend kremiert, die Asche entsorgte man zunächst in der Donau, dann in den genannten Gruben auf dem Außengelände des Schlosses. Nicht zuletzt aufgrund von Protesten aus der katholischen Kirche wurde im August 1941 die Aktion T4 beendet. Trotzdem hörten die Ermordungen nicht auf. In der zweiten, direkt anschließenden Phase wurden bis zum Herbst 1944 im Rahmen der sogenannten „Sonderbehandlung 14f13“ rund 12.000 Menschen aus verschiedenen Konzentrationslagern, etwa aus Mauthausen, Dachau oder aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, nach Hartheim transportiert und dort ebenfalls ermordet. Dabei handelte es sich auch hier um – nach nationalsozialistischen Kriterien – kranke Häftlinge, aber auch entkräftete Menschen wurden nach Hartheim gebracht und getötet.

**B**ei den Opfern handelt es sich überwiegend um Erwachsene, geistig und körperlich kranke Kinder wurden in der Regel in sogenannten „Kinderfachabteilungen“ erfasst und getötet. In der Gedenkdokumentation der Opfer von Hartheim werden jedoch ca. 850 Kinder aufgelistet, die im Alter zwischen 9 Monaten und 19 Jahren ermordet wurden (Häupl 2012). Gerade jüngere Kinder können auch über die Funde erfasst werden.

### Der archäologische Befund

Im Garten des Schlosses Hartheim wurden insgesamt elf Gruben entdeckt (Klimesch 2002; Klimesch, Rachbauer 2007), in den meisten fand sich in erster Linie Leichenbrand, aber auch Funde, die in der überwiegenden Mehrzahl als persönlicher Besitz der Opfer angesprochen werden können. Hinzu kommen Gegenstände, die zur

technischen Ausstattung der Tötungsanstalt gehörten und die wahrscheinlich im Zuge der Rückbaumaßnahmen Ende 1944 weggeworfen wurden. Zwei mit Funden voll bepackte Gruben sind besonders hervorzuheben. Bei den hier niedergelegten Objekten handelt es sich um medizinische Behelfe (z. B. Prothesen, Orthesen, Zahnprothesen, Brillen), Medikamente, Gegenstände der täglichen Hygiene (z. B. Zahnbürsten, Kämmen, Seifen, Cremes), religiöse Symbole (z. B. Rosenkränze, Wallfahrtsabzeichen), Schmuck oder auch zahlreiche Becher, Tassen, Teller und vieles anderes mehr. Teilweise war z. B. das Geschirr ineinander gestapelt bzw. es lagen in einer Schicht zahlreiche unterschiedliche Brillen dicht beieinander. In einer der oberen Lagen konnte beobachtet werden, dass heiße Asche mit Leichenbrand – vermutlich aus dem Krematoriumsofen – aufgebracht worden ist, die darunter liegenden Objekte sind angeschmolzen.

Aufgrund der großen Masse von bestimmten Fundgruppen und deren vielfältiger Varianz, etwa des Trinkgeschirrs, aber auch der Hygieneartikel, Brillen sowie der Gehhilfen kann davon ausgegangen werden, dass diese Dinge den Besitz der Ermordeten darstellen. Die im Schloss beschäftigten rund 60 bis 70 Täter und Täterinnen werden diese Objekte nicht in dieser Vielzahl benötigt haben. Auch die genannte Art der Niederlegung von bestimmten Fundkategorien in spezifischen Schichten kann in der Weise gedeutet werden, dass die Täter und Täterinnen zunächst das persönliche Hab und Gut der Opfer sammelten, aufbewahrten und dann in den Gruben entsorgten. Sehr anschaulich zeigt dies eine *en bloc* geborgene Teilgrube mit einem Ausmaß von 1,4 × 0,8 × 1,9 m, die in der Ausstellung der Lern- und Gedenkstätte Schloss Hartheim zu sehen ist (Abb. 1).

## Die Auswertung der Funde

Grundsätzlich sind einleitend die Umstände zu bedenken, die zu der spezifischen Fundkombination in Hartheim führten. Die im Rahmen der sogenannten Aktion T4 ermordeten Menschen sind – wie erwähnt – aus verschiedenen Heil- und Pflegeanstalten nach Hartheim gebracht worden. Sie nahmen die ihnen gehörenden Dinge, die sie in den Spitälern bei sich hatten, mit nach Hartheim. In Hartheim mussten sie sich zunächst ausziehen und ihren persönlichen Besitz abgeben. Nach der Ermordung wurden teilweise die persönlichen Gegenstände an die Hinterbliebenen zurückgesandt, oder diese baten um die Rückgabe des Eigentums, wie aus verschiedenen Korrespondenzen hervorgeht (Zauner-Leitner, Loistl 2020). Dazu zählen sicherlich Dinge wie Brillen, Schmuck und religiöse Symbole, aber auch Ess- und Trinkgeschirr in der angesprochenen großen Varianz. Der persönliche Besitz der später in der

Aktion „14f13“ ermordeten Menschen muss in Zusammenhang mit den Bedingungen in den Konzentrationslagern gesehen werden. Außer einem – meist metallenen – Geschirr für Nahrungsmittel sowie den auch in Hartheim vorhandenen Häftlingsmarken werden weitere der angeführten Objektkategorien seltener nach Hartheim verbracht worden sein. Dies ergibt sich aus einem Vergleich mit den Funden aus ehemaligen Konzentrationslagern.

**D**ie nun in Angriff genommene Analyse wird u.a. im Rahmen von studentischen Arbeiten am Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie an der Universität Wien umgesetzt. Die Studierenden haben zunächst Behältnisse bearbeitet, die im Zusammenhang mit der Körperpflege stehen, des Weiteren Objekte aus einem medizinischen Kontext sowie Trink- und Essgeschirr. Meist wird es sich hierbei um Dinge handeln, die man den Opfern zuordnen kann, einiges ist aber auch

## Abbildungen

- 1: En bloc geborgene Grube mit mehreren hundert Einzelfunden. Foto: ARCHEONOVA, Wolfgang Klimesch
- 2: Orthese, bestehend aus zwei verstellbaren Schienen und U-förmigem Fußteil mit angenietetem Sohlenrest. Foto: Benedict Seidl
- 3: Taschenspuckflasche aus dunkelblauem Glas (sog. Blauer Heinrich). Foto: Benedict Seidl
- 4: Fragmente einer verzierten Tasse von Eva Gessl. Foto: Benedict Seidl
- 5: Porzellanbecher mit einem Trommelmotiv. Foto: Benedict Seidl

mit hoher Wahrscheinlichkeit Tätern zuzuschreiben. Nur in seltenen Fällen gibt es Hinweise auf die Identität der Opfer selbst, trotzdem ist eine Recherche im Rahmen einer Objektbiographie möglich. Die Studien befassen sich mit den in Massenproduktion, aber doch in einer großen Variabilität hergestellten Gegenständen, mit der Funktion der Objekte und der Produktions- und Firmengeschichte. Hinzu kommen Überlegungen bzgl. einer Zuordnung der Funde zu Opfern oder Tätern und Täterinnen sowie Untersuchungen nach möglichen Assemblagen von privaten Dingen, die die Opfer aus den Pflegeanstalten bei sich hatten.

Unter den medizinischen Hilfsmitteln sind eine Beinorthese und drei Beinprothesen zu nennen. Während Prothesen Gliedmaßen ersetzen, unterstützen und stabilisieren Orthesen die gelähmten oder eingeschränkt funktionsfähigen Gliedmaßen. Die Beinprothesen bestehen aus jeweils zwei Schienen mit einem Fußteil mit einer Länge von rund 60 bis 70 cm. Damit können sie als Oberschenkelprothesen angesprochen werden. Insgesamt ist festzustellen, dass es sich jeweils um einfache Ausführungen handelt. Eine der Prothesen hatte keine spezifischen Gelenke, etwa für das Knie oder den Knöchel und es scheint auch keine Lederhülle gegeben zu haben. Die beiden anderen Prothesen

7184-D-88

0 4 cm



Abb. 4

waren mit Gelenken ausgestattet und besaßen einen ledernen Stumpfköcher. Solche Gehhilfen oder Gerüstbeine waren insbesondere nach dem 1. Weltkrieg weit verbreitet.

**D**ie insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder epidemisch auftretende Kinderlähmung (Poliomyelitis) führte häufig zu Lähmungserscheinungen an den Beinen; der Einsatz von Orthesen ermöglichte ein gewisses Maß an Mobilität. Von der in Hartheim gefundenen Orthese ist das Unterschenkelteilstück einer Oberschenkelorthese erhalten, es handelt sich um zwei längenverstellbare Schienen aus Eisen, am Fuß befand sich eine Sohle einer ehemals mit eingearbeiteten Sandale, von der noch ein Rest erhalten ist (Abb. 2). Mit Hilfe von

Riemen und Blechbändern wurde die Orthese am Bein befestigt, Scharniere und Gelenksverbindungen ermöglichten Bewegungen der Knie und Füße. Bei der Orthese handelt es sich um ein Hilfsmittel eines Opfers, findet sich doch die Diagnose „Progressive Paralyse“, also der fortschreitende Ausfall der motorischen Funktionen, wie es von der Poliomyelitis bekannt ist, in den Listen der Getöteten.

angehalten, das Sputum nicht auf die Straße zu spucken, sondern in solchen kleinen Flaschen zu sammeln. Die Erfindung von 1889 geht auf Peter Dettweiler, den ehemaligen Leiter der Lungenheilanstalt im Taunus, Deutschland, zurück. Es gab in der Folge viele Nachbildungen und unterschiedliche Ausführungen. Gemeinsam ist allen die Größe der Flaschen, die leicht in einer Kleidungstasche verstaut werden konnte. Ein günstiger Preis ermöglichte es einer breiten Bevölkerung, solche Taschenspuckflaschen zu erwerben und bei Bedarf zu nutzen. Durch die nicht durchsichtigen Farben (dunkelblau oder z. B. dunkelgrün) oder das milchige Glas war der Inhalt nicht erkennbar. Gemeinhin waren solchen Taschenspuckflaschen unter dem Namen „Blauer Heinrich“ bekannt und fanden auch Eingang in die Literatur, z. B. in Thomas Manns 1924 erschienenem Roman „Der Zauberberg“, der in einem Sanatorium im schweizerischen Davos spielt.

**A**ndere Objekte, die in den medizinischen Bereich gehören, sind verschiedene Medikamentenröhrchen, in denen z. B. Formamint, ein Medikament zur Desinfektion der Mundhöhle und der oberen Atemwege sowie der Vorbeugung von Infektionskrankheiten, ausgegeben wurde; ferner Spalttabletten und Neokratin, beide Arzneien wirken schmerzlindernd. Vorkommende Bismutpräparate können bei Reizdarm oder Sodbrennen eingesetzt worden sein.

Zahlreiche andere Funde sind als Behältnisse für Zahncremes, Hautpflegemittel, Seifen oder Fettcremes anzusprechen. Hinzu kommen Cremes als Schutz vor Sonnenbrand oder anderen Hautreizungen bzw. Sportcremes und Flaschen für Flüssigkeiten, die bei hohen körperlichen Belastungen helfen. Ergänzend seien mehrere Parfümflakons genannt.

Sowohl die Medikamente wie auch die Körperpflegemittel können den Opfern wie den Tätern und Täterinnen gehört haben. Wohl eher einem Täter zuzuordnen ist ein Etui für eine Rasierklinge der

6014-6-74



Abb. 5

myelitis) führte häufig zu Lähmungserscheinungen an den Beinen; der Einsatz von Orthesen ermöglichte ein gewisses Maß an Mobilität. Von der in Hartheim gefundenen Orthese ist das Unterschenkelteilstück einer Oberschenkelorthese erhalten, es handelt sich um zwei längenverstellbare Schienen aus Eisen, am Fuß befand sich eine Sohle einer ehemals mit eingearbeiteten Sandale, von der noch ein Rest erhalten ist (Abb. 2). Mit Hilfe von

**E**benfalls Hinweise auf ein spezifisches Krankheitsbild geben zwei kleine ovale Flaschen aus dunkelblauem Glas mit einem Volumen von 100 ml (Abb. 3). Die Flaschen haben eine Öffnung an der Oberseite, die Verschlüsse sind nicht mehr vorhanden. Beide Objekte sind als sogenannte Taschenspuckflaschen anzusprechen, die bei Tuberkulosekranken in Verwendung waren. Um die Ansteckungsgefahr zu mildern, wurden die Kranken

Firma Mulcuto, die in Solingen ansässig war und hochwertiges Rasierzubehör fertigte, welches deutlich teurer war, als Rasierzubehörprodukte anderer Unternehmen. Der Firmeninhaber Paul Müller verkehrte viel in nationalsozialistischen Kreisen, er nahm 1937 an einem Schmiedewettbewerb teil und wurde Gausieger, zudem war er seit 1939 Reichsschmiedemeister in Dachau und organisatorisch der SS-Division Totenkopf unterstellt; für diese schmiedete er Prunk- und Zeremonienblankwaffen.

**D**erzeit ausgewertet werden rund 250 Tassen und Becher aus Hartheim; dem gesamten Bestand des Geschirrs sind noch zahlreiche Trinkgefäße zuzurechnen, die sich in der *en bloc* geborgenen Grube in der Ausstellung befinden. Es können verschiedene Kategorien unterschieden werden: Es gibt sehr viele Emailbecher und -tassen mit unterschiedlichem Fassungsvermögen. Dabei handelt es sich um einfaches und kostengünstiges Geschirr, welches auch aus archäologischen Untersuchungen an Konzentrationslagern sehr gut bekannt ist. Die zweite Kategorie von Tassen und Bechern ist aus Porzellan gefertigt. Hier fällt die sehr große Varianz auf, kaum ein Exemplar ist ein zweites Mal in der gleichen Ausführung vorhanden. Die Bandbreite umfasst kleine Tassen mit Goldrand und einem in goldfarbener Schrift aufgetragenen Spruch oder Namen, Tassen mit einer Landschafts- oder Stadtdarstellung, figürlichen Darstellungen, ländlichen Alpenmotiven, Blumendekor, geometrischen Mustern, plastisch ausgeführten Motiven und anderes mehr. Einige der Tassen tragen Namen, meist nur Vornamen. Lediglich auf einer fragmentierten, mit plastischem Dekor verzierten Tasse ist nachträglich der Name Eva Gessl mit schwarzer Farbe aufgeschrieben worden (Abb. 4). Eva Gessl ist ein Opfer der sogenannten Aktion T4. Gerade diese reich verzierte Tasse macht deutlich, dass den Opfern auch Objekte gehörten, die sehr qualitativ gearbeitet sind.

Besonders auffällig sind etliche Tassen und Becher, die mit einem Kindermotiv verziert sind. Zu sehen sind spielende

Kinder, Kinderspielzeug, Tiere und anderes mehr (Abb. 5). Es wurde schon erwähnt, dass über 800 der Opfer jünger als 20 Jahre alt waren, darunter rund 120 Kinder, die unter 10 Jahre alt waren, als sie getötet wurden. Diese Kinder werden vermutlich die Tassen und Becher mit Kindermotiven besessen haben.

Die nun begonnene intensive Auswertung der Objekte aus den Gruben im Außenbereich der ehemaligen NS-Tötungsanstalt Hartheim zeigt jetzt schon das große Potential der Analysen. Dies bezieht sich auf die Vielfalt der Objekte, die dem medizinischen Bereich oder der Körperpflege und der persönlichen Hygiene zuzuordnen sind, aber ebenso das Trink- und Essgeschirr, die Brillen, der Schmuck und religiöse Symbole gehören dazu. Teilweise können die Gegenstände bestimmten Personengruppen zugeordnet werden, selten einzelnen Personen. Vielfach kann man davon ausgehen, dass es sich um den Besitz der Opfer handelt. Die Funde geben einen Einblick in die Dinge, die die Menschen bei sich hatten, als sie aus Heil- und Pflegeanstalten oder auch aus Konzentrationslagern nach Hartheim verbracht und getötet wurden. Sie zeigen die persönliche Individualität der Menschen und es ist möglich, ihrer als Individuen zu gedenken.

### Danksagung

Ich danke insbesondere Florian Schwanninger, Simone Loistl und Peter Eigelsberger von der Lern- und Gedenkstätte Schloss Hartheim für die sehr fruchtbare und gewinnbringende Kooperation. Für ihr herausragendes Engagement, die detaillierten Recherchen und Interpretationen sei den Studierenden Leah Theresa Gabriel, Matthias Graf, Manuela Hirsch, Stefan Krojer, Benedict Seidl, Monika Maria Strutzenberger und Elisabeth Törtl sowie Alexandra Buchegger, Michael Eder, Agnieszka Fernandez, Elaine Allison Ginzl, Agnes Hammerschmid, Michael Holek, Leonie Kalb, Laura Moser,

Sonia Petermichl, Adriane Pialek, Wilfried Richard Schlosser, Maximilian Steppan, Seher Nur Turgut, Monika Weingartshofer und Sanna Wimmer herzlich gedankt. ■

### Literatur

C. Essner, Die „Nürnberger Gesetze“ oder Die Verwaltung des Rassenwahns 1933–1945. Paderborn 2002.

W. Häupl, Spuren zu den ermordeten Kindern und Jugendlichen in Hartheim und Niedernhart: Gedenkdocumentation für die Opfer der NS-Euthanasie. Köln, Wien 2012.

B. Kepplinger, G. Marckhgott, H. Reese (Hrsg.), Tötungsanstalt Hartheim. 2., erweiterte Auflage. Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 3. Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz 2008.

W. Klimesch, Veritatem dies aperit. Vernichtet – Vergraben – Vergessen. Archäologische Spurensuche in Schloss Hartheim. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Gesellschaft für Landeskunde 147/1, Linz 2002, 411–434.

W. Klimesch, M. Rachbauer, Veritatem dies aperit. Vernichtet – begraben – vergessen. Archäologische Spurensuche in Schloss Hartheim. In: Ch. Schwanzar, G. Winkler (Hrsg.), Archäologie und Landeskunde. Beiträge zur Tagung im Linzer Schlossmuseum 26.–28. April 2007 (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 17), 177–189.

S. Loistl, F. Schwanninger, Vestiges and Witnesses: Archaeological Finds from the Nazi Euthanasia Institution of Hartheim as Objects of Research and Education. International Journal of Historical Archaeology 22, 2018, 614–638.

F. Schwanninger, Hartheim 1940–1944. In: G. Morsch, B. Perz (Hrsg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Berlin 2011, 118–130.

## Objekt

# Punkti, Punkti, Strichi, Strichi ...

## Ungewöhnliche Ritzzeichnungen auf einem römischen Doppelhenkelkrug

Eva Thysell



Abb. 1



Die meisten Fundobjekte weisen auf den ersten Blick keine großen Besonderheiten auf. Es kann jedoch vorkommen, dass bei genauerem Hinsehen doch die eine oder andere Perle im Depot auffindig gemacht werden kann. So geschehen im Fall des hier besprochenen Gefäßes aus *Lauriacum*/Enns. Dieses ist, wahrscheinlich unbeabsichtigt, mit Keramik eines anderen Fundkomplexes gemeinsam verpackt und verstaut worden. Bei der Aufarbeitung des Fundmaterials der Plochbergergründe kam nun eben ein

römischer Krug zum Vorschein, der ursprünglich aus einer ganz anderen Ausgrabung stammen dürfte. Die Beschriftung auf der Unterseite bestätigt leider lediglich den Fundort Enns/Lorch, die Zugehörigkeit zum Objekt. Nr. 7 und das Datum 5.6.78.<sup>1</sup>

Beim Fundobjekt handelt es sich um einen Doppelhenkelkrug, der durch eine verzierte Schulterpartie gekennzeichnet ist (Abb. 1). Dank der durchgeführten Restaurierung ist dieser in seinen ursprünglichen Zustand, was Form und

Dimension betrifft, zurückversetzt worden. Ähnliche Objekte sind aus *Lauriacum* bereits von den Pfannergründen vom Siedlungsbereich der nördlichen Lager vorstadt bekannt.<sup>2</sup>

### Anmerkungen

- 1 Nachforschungen zur genauen Fundstelle blieben bislang leider ohne Erfolg.
- 2 Sedlmayer 2018, 91f. 333, Abb. 78.

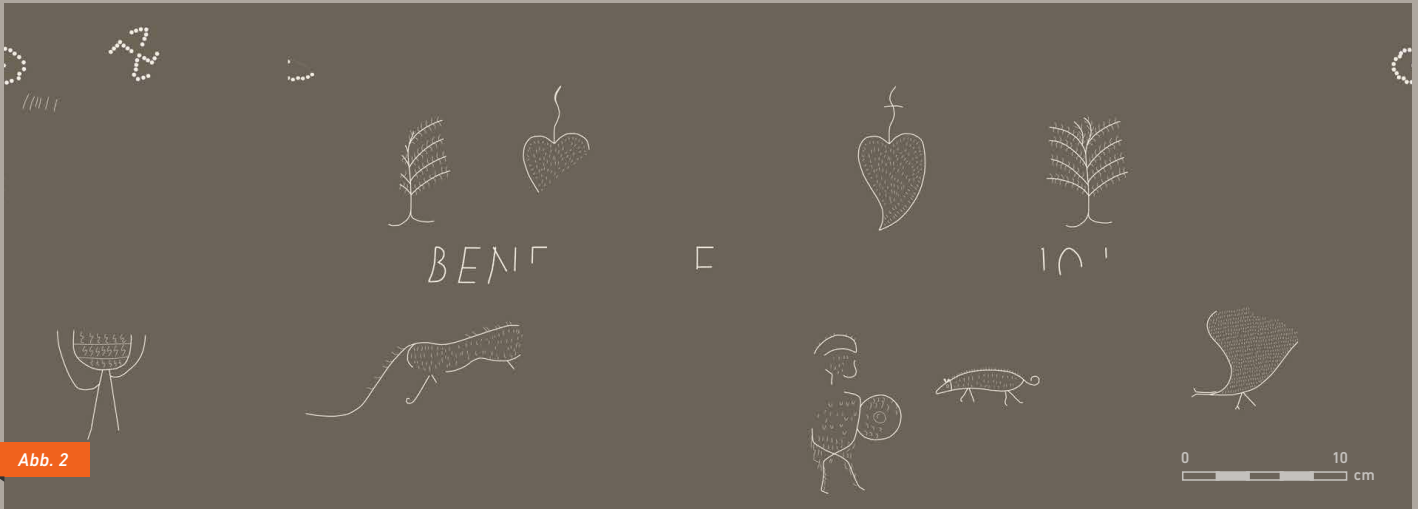


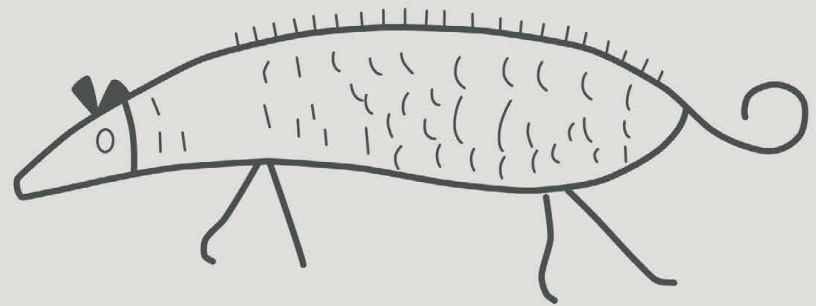
Abb. 2

In Nordwest-Noricum wurden Doppelhenkelkrüge mit reich verzierter Schulterpartie darüber hinaus in *Lentia/Linz* und *Ovilava/Wels* gefunden.<sup>3</sup> Wesentlich weiter verbreitet sind derartige Krüge in der Nachbarprovinz Raetia, sodass man von einer typisch rätischen Gefäßform ausgeht.<sup>4</sup> Der Nachweis entsprechender Doppelhenkelkrüge direkt im Werkstattbereich einer römischen Keramikproduktion auf den Pfannergründen lässt allerdings auf die lokale Herstellung solcher Gefäße auch in *Lauriacum/Enns* schließen. Die Motive der Verzierungen der Schulterpartien sowie deren Kombinationen sind sehr vielfältig. Sie bestehen in den meisten Fällen aus einer Variation von durch Einstiche erzeugten Spiralen, Swastiken oder Sternen sowie knobbenartigen Brustwarzen.<sup>5</sup> Ein Kerbband fasst die Dekorzone in Richtung Hals ein.

Soweit entspricht das hier besprochene Gefäß weitestgehend vergleichbaren anderen Fundobjekten.

Die Besonderheit liegt in den Ritzungen, die sich am Gefäßkörper befinden und bereits vor dem Brand angebracht wurden.

WEN



### Anmerkungen

- <sup>3</sup> *Lentia/Linz*: Karnitsch 1953, Taf. 15, Nr. 3; *Ovilava/Wels*: Miglbauer 1990, Taf. 8, Nr. 3.
- <sup>4</sup> Sedlmayer 2018, 91; Fischer 1990, 60; Walke 1965, 60. Eine Übersicht der bekannten rätischen Objekte findet sich zusammengefasst bei Sedlmayer 2018, 91, Anm. 80–82.
- <sup>5</sup> Eine Auflistung der Dekorvariationen findet sich bei Sedlmayer 2018, 91f.

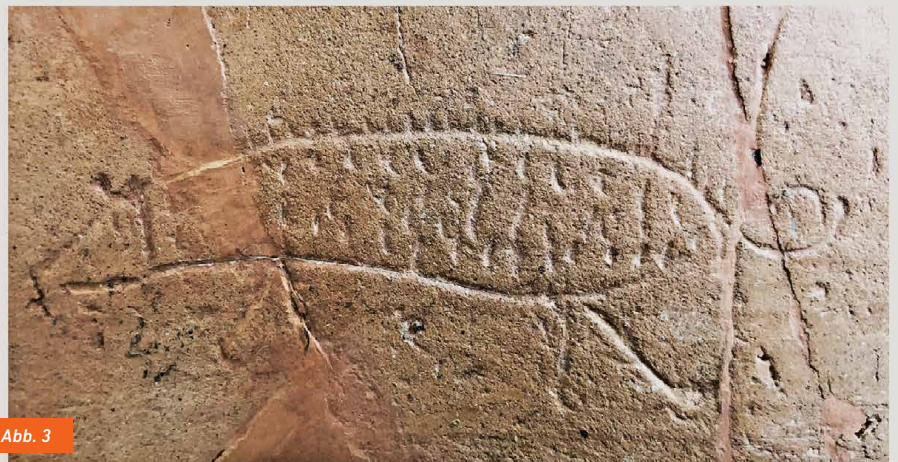


Abb. 3

Der Ritzdekor umläuft in mehreren Zonen den gesamten Gefäßkörper (Abb. 2). In der obersten Zone finden sich vegetabile Motive mit der abwechselnden Darstellung einer strauch- oder baumartigen Pflanze und einem herzförmigen Objekt, bei dem es sich sehr wahrscheinlich um ein Blatt (Efeu?) handelt. Darunter folgt eine Zone mit Schriftzeichen. Erhalten haben sich lediglich die Buchstaben BENE [?]E und IO[?]. Da die Inschrift leider nur sehr fragmentarisch erhalten ist, lässt sich daraus keine eindeutige Aussage zu deren Bedeutung oder Inhalt ziehen. Durchaus wahrscheinlich scheint eine Ergänzung auf „te“ welche den Spruch „bene te“ (auf dein Wohl) ergibt. Der nur mehr in letzten Resten erhaltene Buchstabe nach IO lässt jedoch sehr viel mehr Interpretationsspielraum. Möglich wäre etwa ein ergänzendes „M“, wodurch die Ritzung als die Abkürzung „I O M“ (*Iovi Optimo Maximo* = Iupiter, dem Besten und Größten) zu deuten wäre.

In der mittleren Zone, im Bereich des größten Gefäßumfanges, folgt die Darstellung von Tieren. Deren Interpretation ist aufgrund der eher rudimentären Darstellungsweise zunächst gar nicht so einfach. Zum einen findet sich ein nach links gerichtetes Tier, das einen länglichen Körperbau mit rüsselartiger oder spitzer Schnauze besitzt (Abb. 3). Gekennzeichnet sind Borsten am Rücken und ein eingerollter Schwanz sowie ein Fell. Am ehesten passt diese Beschreibung auf die Darstellung eines (Wild-) Schweines. Ein zweites Tier hat sich leider nur zum Teil erhalten. Zu sehen ist ein ebenfalls mit Fell dargestellter Körper mit einem langen, leicht gewundenen Schwanz. Dieses Mal ist das Tier nach rechts gerichtet. Auch hier sind Haare an der Körperoberseite dargestellt, wobei es sich wohl eher um die etwas grobe Darstellung von Fellhaaren handeln dürfte. In ähnlicher Manier werden in der römischen Kunst in der Regel katzenartige Tiere wie etwa Löwen, Panther oder Ähnliches dargestellt.

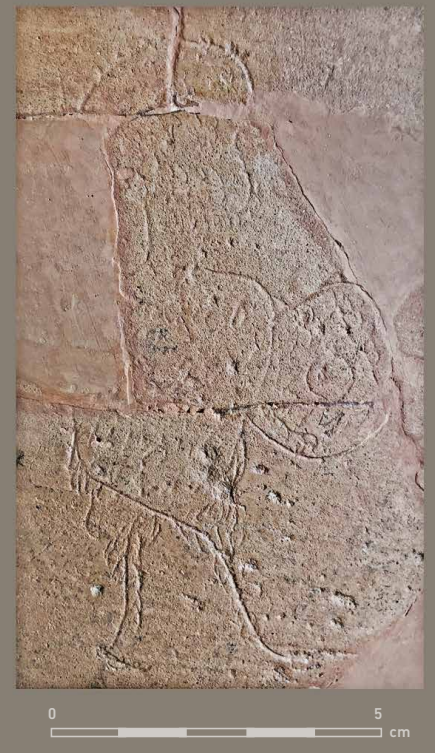
Neben und unter diesen Tieren finden sich zwei menschliche Figuren. Beide scheinen eine Panzerung am Körper zu tragen. Anhand der unterschiedlichen



Abb. 4

Darstellungsweise lässt sich erahnen, dass zwei verschiedene Panzertypen abgebildet sind. Mögliche Varianten wären etwa ein Kettenhemd (*lorica hamata*) und ein Schuppenpanzer (*lorica squamata*). Eine der beiden Figuren hat sich fast vollständig erhalten und zeichnet sich durch die Angabe eines Helmes mit angedeutetem Kamm, eventuell sogar einem Helmbusch aus (Abb. 4). Besonders interessant ist die Darstellung eines runden Schildes mit Dekor und Schildbuckel. Inwieweit bei dieser Ritzzeichnung von einer realitätsnahen Wiedergabe der Figur und der Form des Schildes ausgegangen werden kann, sei jedenfalls dahingestellt. Von der zweiten Figur hat sich lediglich die untere Körperhälfte erhalten. Wie die beiden den Körper umgebenden Linien genau zu deuten sind, lässt sich leider nicht klären. Zu denken wäre etwa an in die Hüften gestemmte Hände.

Betrachtet man nun die Gesamtkomposition der Ritzdarstellungen auf dem Gefäß, so fällt auf, dass es sich im oberen Bereich um eine sehr statische Anordnung von sich wiederholenden Einzelmotiven handelt, wohingegen im unteren Gefäßabschnitt eine etwas dynamischere Szenerie vorhanden ist.



Als Motiv für diese Darstellungen bieten sich zwei verschiedene Möglichkeiten an: Zum einen könnte es sich um eine Jagdszene handeln, bei der sowohl exotische Tiere wie eine Raubkatze als auch einheimische Wildtiere wie ein Wildschwein vorkommen. Bei Darstellungen dieser Thematik etwa auf Mosaikböden finden sich durchaus handelnde Personen mit Rundschild. Nicht ganz passend ist allerdings die Darstellung

## Literatur

P. Karnitsch, Der römische Urnenfriedhof. Jahrbuch der Stadt Linz 1952, Linz 1953, 385–489.

T. Fischer, Das Umland des römischen Regensburg. München 1990.

R. Miglbauer, Die Gefäßkeramik der Grabung Wels/Marktgelände. RCRF (Rei Cretariae Romanae Fautores) Acta Supplemente 7, Augst/Kaiser-augst 1990.

H. Sedlmayer, Extra Muros. Lebenswelt der consistentes ad legionem von Lauriacum. Forschungen in Lauriacum 17, Linz 2018.



Abb. 5

einer Person mit einem Helm, der bei einer Jagdszene üblicherweise nicht vorhanden ist. Denkbar wäre daher als zweite Möglichkeit ein Bildmotiv aus dem Bereich der Unterhaltung. Die Figuren würden in diesem Fall Kämpfer darstellen, die entweder den Kampf Mann gegen Mann als Gladiatoren<sup>6</sup> oder den Kampf Mensch gegen Tier in Form einer Tierhetze (*venatio*) aufnehmen. Möglich ist aber auch eine Kombination dieser beiden Motive zur Illustration des vielfältigen Geschehens innerhalb einer Arena. Leider lässt sich keine klar als Waffe anzusprechende Darstellung ausmachen, wie dies sowohl bei der einen als auch bei der anderen Variante anzunehmen wäre.

### Anmerkungen

- 6 Weibliche Kämpferinnen (*gladiatrices*) sind zwar in historischen Quellen und Darstellung nachgewiesen, jedoch handelt es sich dabei um Ausnahmen. Der weibliche Zweikampf in der Arena wurde durch Kaiser Septimus Severus im Jahr 200 n. Chr. verboten.
- 7 Sedlmayer 2018, 62. Ähnliches zeichnet sich auch für den Bereich Stadlgasse – Plochbergergründe ab (bearbeitet durch die Autorin).

**D**ennoch kann man zumindest davon ausgehen, dass dem Verfasser dieser Ritzzeichnungen derartige Motive durchaus bekannt gewesen sein müssen, da sich entsprechende Darstellungen auf verschiedenen Medien im gesamten römischen Reich finden (z. B. Wand- und Deckenmalerei, Mosaik, Gefäße etc.). Besonders naheliegende Vergleiche liefert das Bildrepertoire auf römischem Essgeschirr (*Terra Sigillata*). Für *Lauriacum/Enns* lässt sich jedenfalls eine nicht weiter verwunderliche Vorliebe für Motive aus dem Bereich Krieg und Kampfsport feststellen.<sup>7</sup> Bedenkt man das hier stark durch das römische Militär geprägte Klientel, verwundert die Dominanz von Figuren wie etwa dem Kriegsgott Mars, Kämpfern in der Arena, Wagenrennen oder die Verurteilung zum Tod durch wilde Tiere (*damnatio ad bestias*) nicht weiter (Abb. 5). Darüber hinaus finden sich sehr häufig auch Tierfriese, in denen vor allen Dingen heimisches Wild wie etwa Hirsche dargestellt werden, oft gemeinsam mit jagenden Hunden.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass der oder die Künstler:in zwar auf ein durchaus übliches Medium, die Keramik, zurückgegriffen hat, dies aber in einer ungewöhnlichen Weise

in Form von Ritzzeichnungen vor dem Brand umgesetzt hat. Die Motivwahl entspricht in der römischen Welt weit verbreiteten Sujets, wie sie etwa auch auf feinem Tafelgeschirr zu finden sind. Die Zeichnungen an sich besitzen durch ihre reduzierte und einfache Darstellungsweise einen ganz eigenen, fast kindlichen Charme. Es handelt sich bei diesem Krug zweifelsohne um ein äußerst bemerkenswertes Fundstück, das jedenfalls einen zweiten Blick wert ist. ■



### Abbildungen

- 1: Zeichnung und Foto des Doppelhenkelkruges aus Enns.  
Grafik u. Foto: E. Thysell
- 2: Abrollung der Ritzzeichnungen und Punktverzierungen auf dem Krug.  
Grafik: E. Thysell
- 3: Zeichnung und Foto einer der Tierdarstellungen; vermutlich (Wild-) Schwein. Grafik u. Foto: E. Thysell
- 4: Zeichnung und Foto einer der Figuren; vermutlich Kämpfer/Gladiator.  
Grafik u. Foto: E. Thysell
- 5: Terra Sigillata-Schüssel aus Enns mit der Darstellung einer Tierhetze. Zu sehen sind ein Löwe, ein Bär, sowie weitere Tiere und ein Gefesselter. Foto: E. Thysell

## Zeitgeist

# Neuer Posten, alte Sorgen

## Der Geist ist willig, die Mittel schwach ...

Jutta Leskovar & Stefan Traxler

Foto: Stefan Traxler



**M**it 2. Mai 2023 hat der Geschäftsführer (aka General Manager) des Vereines Forum Donaulimes seinen Dienst angetreten. Die Freude über einen neuen Archäologieposten – in diesem Fall liegt der Zuständigkeitsbereich auf den Teilstätten des UNESCO Welterbes Donaulimes in den Bundesländern Ober- und Niederösterreich sowie Wien – ist groß. Wir gratulieren unserem GesArchÖÖ-Obmann Christian Hemmers herzlich zu der neuen Aufgabe und wünschen ihm dafür alles erdenklich Gute.

An der bereits mehrfach im Sonius (8/2010, 8; 21/2017, 9) angesprochenen prekären Personalsituation der Archäologie in Oberösterreich ändert jedoch ein Job mehr natürlich wenig, noch dazu, weil die Aufgaben in diesem Fall ganz klar auf das Welterbe Donaulimes fokussiert sind. Der Flächenfraß schreitet unaufhaltsam voran, die daraus resultierende Ausgrabungstätigkeit ist auf Höchstniveau, und die Sammlungen werden immer größer. Nur der Personalstand und die finanzielle Ausstattung der in Österreich stattfindenden Archäologie werden natürlich nicht

entsprechend nach oben angepasst und so bleiben die meisten Grabungen und mit ihnen das entsprechende Wissenspotential unbearbeitet in den Depots liegen.

Als die Stadtarchäologie der Landeshauptstadt Linz – angesiedelt am Nordico – 2016 mit der Pensionierung von Erwin M. Ruprechtsberger in den Ruhestand geschickt wurde, geschah dies in zeitlicher Nähe zur Affäre rund um den Swap-Deal 4175. Damals standen die Zeichen noch schlecht für die Stadt Linz. Es stand zu befürchten, den Prozess gegen die BAWAG zu verlieren und damit sehr viel Geld. Vorbeugend wurde eingespart. Neben der Stadtarchäologie fielen z. B. auch einige Büchereistandorte. Der tatsächliche finanzielle Schaden beträgt nun etwa ein Zehntel von dem, was die BAWAG in ihrer Gegenklage von der Stadt gefordert hat. Das in diesem Kontext mehrfach zitierte Damoklesschwert schwebt also nicht mehr über Linz, und somit wäre es doch für eine Landeshauptstadt mit Anteil am Welterbe ein Leichtes, die archäologische Abteilung im Nordico wieder zu besetzen!

Der Verlust eines archäologischen Dienstpostens verstärkt die prekäre Personalsituation vor allem für jene, die das Glück haben, noch an einer Institution angestellt archäologisch arbeiten zu können. Pro Archäolog\*in sind nun noch mehr Objekte, Fundstellen, Projekte zu betreuen – und Personen. Neben uns Wenigen in Museen, im Denkmalamt und in der Welterbebetreuung gibt es glücklicherweise zahlreiche andere Menschen, die sich um die Archäologie bemühen, beispielsweise Studierende und Heimatforscher\*innen. Und diese wollen und sollen adäquat betreut werden. Angesichts der aktuellen Situation sind wir jedoch gezwungen, zu selektieren, in welchen Bereichen wir uns noch engagieren können. Letztlich kann nur an unterschiedlichen höheren Stellen darüber entschieden werden, ob die Kolleg\*innenschaft in (Ober-)Österreichs archäologisch tätigen Institutionen wieder anwächst oder doch eher stagniert bzw. sich verkleinert ... ■

Fortsetzung folgt



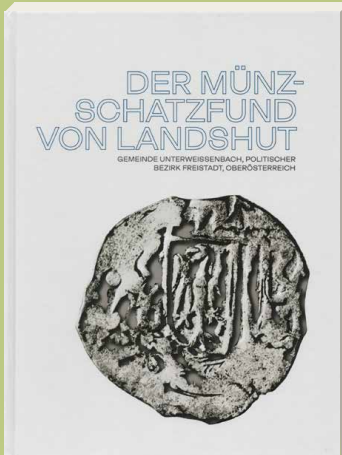
# SONIUS Buch-TIPP

Alfred Weidinger (Hrsg.)

## Der Münzschatzfund von Landshut

Gemeinde Unterweißenbach, politischer Bezirk Freistadt, Oberösterreich. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 54, Linz 2022.  
ISBN 978-3-85474-391-0

ERWIN M. RUPRECHTSBERGER



**Abbildung:** Pfennig mit Wappen, Österreich/Steiermark, dat. ab 1460 (S. 182 Kat. Nr. 47).

**Bildwiedergabe in doppelter Größe.**

Aufnahme: A. Bruckböck.

1 Der Autor besteht auf der Verwendung des scharfen ß.

**M**it diesem gefällig gestalteten Buch wird die 53 Bände umfassende Schriftenreihe „Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich“ um einen weiteren auf 54 erhöht. Behandeltes Thema sind rund 2500 mittelalterliche Münzen, die in der Ortschaft Landshut, Marktgemeinde Unterweißenbach, von Sondengängern zunächst in Streulage entdeckt und nach Meldung an das Denkmalamt anlässlich<sup>1</sup> zweier archäologischer Nachuntersuchungen auf einer Fläche von über 220 m<sup>2</sup> geborgen werden konnten. Den genauen Verlauf dieser Maßnahmen schildern Heinz Gruber, Wolfgang Klimesch und Martina [der Vorname auf S. 9 ist ausgefallen] Reitberger-Klimesch (S. 5–19). Die Streuung der Münzen ist auf Bodenmeliorationen im Jahr 2015 zurückzuführen. Ursprünglich waren sie, in einem Krug und einem Leinenbeutel aufbewahrt, im Boden vergraben worden. Zu letzteren siehe Heike Rührig und Traute Rupp, S. 15–19; ferner Veronika Schreck und Thekla Weissengruber, S. 67–74, während Bernhard Prokisch in einem Exkurs den Inhalt des Beutels erklärt (S. 101–103). Nach welchen Kriterien (vgl. auch

die Überlegungen von Prokisch S. 118) hatte der einstige Besitzer des „Münzschatzes“ – oder waren es gar zwei? (vgl. S. 103) – den Ort des Verstecks ausgewählt? Nach Auffälligkeiten, die das Gelände (in nächster Nähe der Häuser) früher aufweisen mochte? Diese Frage stellt sich übrigens bei vielen Hortfunden, auch den urgeschichtlichen. Man sollte ihr einmal systematisch nachgehen. Wie auch immer: der oder die Besitzer haben ihren „Schatz“ der Erde anvertraut und ihn später nicht mehr gehoben – Finder und Wissenschaftler wissen es ihm/ihnen gehörig zu danken.

Den historischen Hintergrund beleuchtet ausführlich Daniel Frey (S. 21–66), wobei u. a. die siedlungsgeschichtliche Entwicklung um Unterweißenbach verfolgt wird. Die schriftliche, urkundliche Quellenlage gestattet keine lückenlose Rekonstruktion der Vorgänge, weshalb die „Gründung Landshuts als Waldhufendorf im 15. Jahrhundert keineswegs anachronistisch oder undenkbar wäre“ (S. 23). Nicht unwahrscheinlich, so der Historiker, daß sich zwischen dem 1374 als Markt bezeugten Unterweißenbach

und Landshut ein militärisch begründeter Zusammenhang namhaft machen ließe (S. 25). Die Auswertung des Münzhortes ergab jedenfalls einen chronologischen Schwerpunkt vom späteren 14. bis zum mittleren 15. Jahrhundert.

Und somit ist der umfangreichen und gediegenen Münzanalyse durch Bernhard Prokisch bereits vorgegriffen worden, die den Hauptanteil des Buches ausmacht (S. 75–199). Die Erdbewegungen 2015 durch den Bagger verursachten Schäden an den Münzen. Manche Bruchstücke konnten zwar zusammengesetzt werden, während eine erkleckliche Anzahl sich nicht mehr Bruch an Bruch anpassen ließ. Von den Relief- bzw. Bodenveränderungen ausgehend, rechnet der Numismatiker mit der Möglichkeit, daß der gesamte Münzbestand auf Pfennig, Kreuzer und Groschen nicht hundertprozentig zu eruieren ist (S. 75). Dennoch: mit ca. 2500 Stück ist eine beachtenswerte, statistisch gut auswertbare monetäre Hinterlassenschaft überliefert, die mit anderen Münzhortfunden zu Vergleichen einlädt. Exaktheit für die Auswertung garantiert jedoch der vollständige Münzbestand im Beutel aus grobem Leinen (S. 17–18 Abb. 1–3; S. 74 Abb., S. 101–103), auf den vorhin schon hingewiesen wurde.

Die Zusammensetzung nach Groschen, Kreuzern, Pfennigen, Hälblingen aus verschiedenen Prägestätten (siehe die aufschlußreiche Karte S. 84–85 Abb. 4) und deren zeitliche Fixierung werden stets übersichtlich vermittelt. Als bemerkenswert

gilt die Tatsache, daß die nahe gelegene Münzprägestätte Freistadt mit bloß einem Pfennig, aber auch das bleibt unsicher, im Bestand vertreten ist (S. 91, 132 Nr. 48). „Exoten“ stammen aus dem Süden (Meran, Mailand), dem Norden und Nordosten (Freiberg, Kuttenberg, Brünn). Gepräge aus dem süddeutschen-bayerischen und österreichischen Raum stellen den überwiegenden Anteil (S. 87–108). Auf den Feingehalt wird ebenfalls eingegangen (S. 104–107). Festgestellt wurde das Fehlen jeglicher Goldmünzen (S. 78).

Der Katalogteil umfaßt alle wesentlichen, die Münzen betreffenden Daten (S. 121–190) – die Bearbeitung der Prager Groschen erfolgte durch Pawel Milejski –, und die qualitätvollen, scharfen Abbildungen in natürlicher Größe von Alexandra Bruckböck. Ein ausführliches Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis beschließt den Band (S. 201–223), dessen Mitwirkenden gebührender Dank abzustatten ist. Sie haben nach Auffindung des Münzschatzes in kürzester Zeit die Geschichte Oberösterreichs des 14. und 15. Jahrhunderts, vor allem die des Mühlviertels, um eine neue Facette bereichert.

**PS:** Die eine oder andere Frage mußte im Laufe der historischen und numismatischen Beiträge unbeantwortet bleiben.

Ein Rätsel ließe sich aber vielleicht lösen: Was bitte hat der Name des Herausgebers [Alfred Weidinger] mit dem Buch zu tun, in dem er mit keinem einzigen Wort oder einer einzigen von ihm verfaßten Zeile aufscheint? ■

## Rundblick

### Vorträge der GesArchÖÖ

**Do., 28. September 2023, 18.30**

*Welser Straße 20*

**Auf dem Weg von oder nach Hallstatt?**

**Neue Forschungen zur Rolle der hallstattzeitlichen Seeufersiedlung in Traunkirchen**

Helena Seidl da Fonseca (Kuratorium Pfahlbauten)

**Do., 19. Oktober 2023, 18.30**

*Museum Lauriacum*

**Das Geld der Römer in Lauriacum**

Klaus Vondrovec (KHM Wien)

**Do., 23. November 2023, 18.30**

*Welser Straße 20*

**Kurzpräsentationen neuester Publikationen**

N.N.

## Anfahrt



Vorträge Eintritt € 3,-  
für Mitglieder **GRATIS**

**Achtung!** Beachten Sie bitte die  
jeweils geltenden Corona-Regeln.

## Ausstellungen

**seit 23. Juni 2023**

*Museum 1212 Enns*

**Neuerrichtung**

[enns-museen.at](http://enns-museen.at)

**bis 31. Dezember 2023**

*Museum Lauriacum, Enns*

**Römer – Abenteuer – Welterbe**

**Die Erlebnisausstellung zum norischen Donaulimes**

[www.museum-lauriacum.at](http://www.museum-lauriacum.at)



Erleben Sie die Geschichte der nachweisbar  
ältesten Stadt Österreichs in der modernen  
Ausstellung im historischen Ambiente des  
Schlosses Ennsegg.

**1. Mai bis 31. Oktober:**

Di. – Fr. 9:00 bis 17:00 Uhr

Montags geschlossen

Sa., So. und an Feiertagen

10:00 bis 17:00 Uhr

**Führungen jederzeit und nur  
mit Voranmeldung möglich.**

**Kontakt und Information:**

Museum 1212 Enns

Schloßgasse 4, 4470 Enns

+43 7223 85362

[office@museum-lauriacum.at](mailto:office@museum-lauriacum.at)

[www.enns-museen.at](http://www.enns-museen.at)

Detaillierte Informationen zu den Vorträgen der  
Gesellschaft finden Sie auf [www.soni.us.at](http://www.soni.us.at)

## Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

**Ein Verein für alle Archäologieinteressierten!**



**D**ieser gemeinnützige Verein bezweckt die archäologische Forschung in Oberösterreich zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes:

Unterrichtung der Öffentlichkeit über Sinn, Zweck und Ergebnisse der archäologischen Forschung in Oberösterreich in Wort und Bild (Öffentlichkeitsarbeit).

Weckung des Interesses an der Rettung, Pflege und

Unterhaltung archäologischer Kulturdenkmäler.

Förderung von wissenschaftlichen Ausgrabungen, Prospektionen, Publikationen, baulicher und virtueller Konstruktionen sowie von Ausstellungen mit archäologischen Inhalten. Förderung von Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie.

Unterstützung von und Kooperation mit (auch) archäologisch ausgerichteten Institutionen, Vereinigungen und Sammlungen in Oberösterreich.

### Vorteile für Mitglieder:

- kostenloser Zutritt zu den Vorträgen, die vom Verein organisiert werden (jährlich mind. 6 Vorträge)
- Ermäßigung bei Sonderveranstaltungen (wie z.B. Exkursionen, Seminare etc.)
- Zusendung der Zeitschrift „Sonius“ zweimal jährlich

### Ordentliche Mitglieder

- ☐ **Personelle Mitgliedschaft** (natürliche Personen)  
jährlich zwischen € 10,- und € 30,-; nach eigenem Ermessen
- ☐ **Institutionelle Mitgliedschaft** (juristische Personen)  
jährlich zwischen € 40,- und € 200,-; nach eigenem Ermessen

### Außerordentliche Mitglieder

- ☐ **Förderer** ab jährlich € 200,-

### Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

Welser Straße 20  
4060 Leonding  
anmelden@sonius.at

[www.sonius.at](http://www.sonius.at)

Raiffeisenbank Leonding  
BLZ: 34276 / KONTO: 540336  
BIC: RZ00AT2L276  
IBAN: AT653427600000540336  
ZVR 145100907



Ja, ich werde Mitglied  
der Gesellschaft für  
Archäologie in Oberösterreich.

# Anmeldeformular

Name: .....

Telefon: .....

Institution: .....

E-Mail: .....

Straße: .....

Beruf: .....

PLZ/Ort: .....

Datum: .....

Der Verein „Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich“ bezweckt die archäologische Forschung zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes. Informationen zum Denkmalschutzgesetz unter [bda.at/downloads](http://bda.at/downloads).

Unterschrift: .....